

Zeit- und Momentbilder von der Grenzbesetzung

Autor(en): **Tschamper, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rorschacher Neujahrsblatt**

Band (Jahr): **6 (1916)**

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-947223>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zeit- und Momentbilder von der Grenzbesetzung

von J. Tschamper.

Der Kanonendonner von Mülhausen.

„7—12 Uhr Einzel- und Zugsausbildung auf den Uebungsplätzen“, hatte es im Tagesbefehl geheissen. Wir kannten das. Infolge der steten Alarmbereitschaft waren die Uebungsrayons der Kompagnien sehr eng begrenzt. Jede Erdscholle der frisch gepflügten Aecker, auf denen wir seit ca. 8 Tagen umherstolperten, kannten wir sozusagen persönlich. Im Westen das Grenzdorf B., dominiert von der malerischen Ruine einer alten Feste. Nördlich die Hügel mit dem von uns ausgebauten „Stützpunkt“, südlich der Jura und östlich unser Kantonnementsort. Das ist der Rahmen, in dem sich unser Leben bewegte. — Der Betrieb ist im Gang. Der Boden dröhnt vom Taktschritt, der gruppenweise geübt wird. Mit dumpfem Klatschen fliegen die Gewehre durch die Hände auf die Schultern. Dort wird Bajonettfechten getrieben; hier geturnt. Da horch! Von Nordwesten herüber, erst dumpf grollend, dann immer stärker anschwellend zu klirrendem Getöse, das den Boden erzittern macht — „Kanonendonner!“

Die Karten fliegen heraus. „Unzweifelhaft Richtung Mülhausen“ ist die Ansicht des Hauptmanns. Die Zugführer kommen zum gleichen Schluss.

„Kompagnie stellt sich auf in offenem Karré, offene Seite Front B. . . ; hier wo wir stehen. Will orientieren!“ Die Offiziere eilen auf die bestimmten Plätze: „1., 2., 3., 4. Zug Sammlung“ ruft es durcheinander. Schon kommen die Züge angerasselt.

„Kompagnie Achtung! — Steht!“ — — Ruhen!

„Ihr hört den Kanonendonner. Das ist Richtung Mülhausen. Mülhausen von hier ca. 30 km Luftlinie entfernt. Gefechtslärm kommt aber entschieden nicht so weit her. Dort hinten wird fest zugepackt. Mancher, der heute morgen frisch und fröhlich aufgestanden, fällt jetzt und wird am Abend bleich und stumm auf der Wahlstatt liegen. Der, welcher besser ausgebildet ist und den bessern Geist sein eigen nennt, gewinnt. Kann er wegen feindlicher Uebermacht nicht siegen, so wird er ehrenvoll unterliegen, unter beständigem hartem Widerstand. Alo wisst ihr, für was auch wir arbeiten und zu was wir hier sind!“

„Die Züge stehen wieder zur Verfügung der Herren Zugführer. Weiter arbeiten nach Tagesbefehl!“

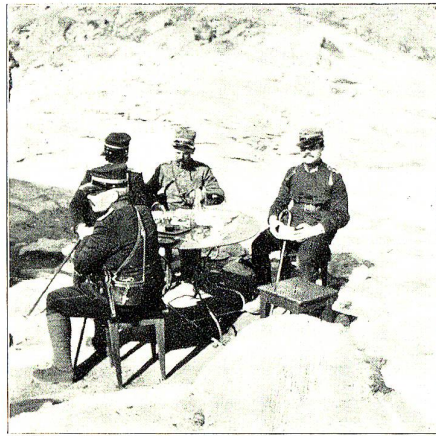
Bald ist alles wie vorher. Doch nein! Schärfer blitzen die Augen beim Stoss mit dem Bajonett. Kräftiger sind die Paraden. Die unsichtbare Begleitmusik spricht ernst und eindringlich — wer weiss!! Wir haben ja immer Alarmbereitschaft. Sorgfältig werden die Zielübungen gemacht: denn treffen wollen wir, wenn wir einmal zum Schiessen im Ernstgefecht kommen sollten . . . So gehen die Gedanken weiter und weiter und unaufhörlich donnern die Kanonen. — —

Am Abend machten wir Offiziere einen kleinen Spaziergang. In leuchtenden, purpurn und goldig glänzenden Farben durchglühte der Abendhimmel die friedlich träumende Landschaft. Die Umrisse der trutzigen Ruine waren mit einem flimmernden Lichtband umsäumt. Dort war eben

die Sonne verschwunden. Ganz fern und dumpf, wie widerwillig murrend, hie und da noch ein Kanonenschuss. Plötzlich aber: Ein schwaches Brodeln und Trommeln, wie wenn Regentropfen gegen die Fensterscheibe schlagen . . . Unzweifelhaft Infanteriefeuer! „Das kommt ja aus Nordosten vom Rhein her“, meinte ein Leutnant. Ja, dorthier kam es und gab Kunde vom letzten Widerstand der nach tapferer Gegenwehr zurückgehenden deutschen Landwehr Gaedes.

Auf Vorposten.

Ein scheusslicher Platzregen hatte uns in wenigen Minuten bis auf die Haut durchnässt, als wir uns auf dem Weg nach unserer Vorpostenstellung befanden. Der Abschnitt, den die Kompagnie zu sichern hatte, war ein ausgedehnter. Die Gefechtsstellung bestand in einem Graben für stehende Schützen, der die vierte Seite eines Rechteckes bildete, das Aecker und Wiesen in den hochstämmigen Buchenwald hineintrrieben. Im Walde selbst „hauste“ die Kompagnie, soweit sie nicht aufgelöst war. Rechts dem Strässchen nach N . . . (schon jenseits der Grenze) war die Unterkunftshütte für die Unteroffiziere und Mannschaften. Bretterdach und Tannenreisig. Dieses Palais trug die stolze Aufschrift: Hotel „Argovia“, 60 Betten, Lift, elektrisches Licht, Bäder im Hause. Ueber die mit Buchenholzprügeln gefütterte Schmutzrinne, die man bei Tage und trockenem Wetter ganz wohl



Eidg. Bettag auf Fuorcla Surley, 2760 m

als Weg ansprechen konnte, gelangte man hinüber zum „Kasino“. Das war das Offizierszelt, das durch eine Lage Bretter vor dem Eingang, versehen mit einem Bänkehen und einem Geländer, um eine „Veranda“ vergrössert worden war. Vis-à-vis die „Post“. Dort wohnte in einer Bretterhütte der Posten der Telegraphen-Pioniere, der uns per Draht mit dem Regiments-, Brigade- und Divisionsstab verband und es zugleich ermöglichte, dass die ganze Postenkette miteinander verkehren konnte.

Hinter dem Kasino erhob sich der stolze Bau des „Restaurants zum Türkknochen“. Eine Laubhütte mit Tisch und Bänken, wo die Offiziere bei schlechtem Wetter speisen konnten. Am Eingang war eine riesige Rippe angenagelt, die weiland einem längst zu „Spatz“ verarbeiteten Ochsen zugehört hatte. Angeschrieben war besagter Knochen aber: „Rippenstück eines gesottenen Türko!“ — —

Die Fuhrwerke standen beim letzten Gehöft unterhalb des Waldes, ca. eine halbe Stunde rückwärts. Den Caisson hatten wir nachgezogen bis zu U.-Off.-Posten No. 5 am Waldeingang.

Die Posten sind abmarschiert. Bei dem weitläufigen und unwegsamen Grenzstrich geht es fast eine Stunde, bis die letzten abgelösten „xer“ zurückkommen . . .

Die Nacht ist pechschwarz. Immerhin hat der Regen aufgehört. Wir wälzen uns in den nassen Kleidern hin und her, können aber nicht warm werden. Ich stehe auf und gehe zur Grabenwache. Ein ganzer Zug ist für diesen

Dienst aufgelöst. „Halt!“ — „Halt!“ — — Metallenes Knacken des gespannten Ringes. — „Kompagniekommandant!“ — — Näher heran!“ Ich gehe weiter. „Nichts Neues, Schildwache?“ — „Doch, Herr Hauptmann. Die Scheinwerfer spielen die ganze Nacht schon.“

Richtig, eben blitzt es im Nordwesten auf. Wir schätzen in der Gegend von Altkirch. Gespenstig huscht der bleiche Schein hin und her. Bald leckt er an die Wolken hinauf und im Moment darauf kriecht er wieder an der Erde hin, behutsam die Falten des Geländes absuchend. Da zuckt von links her entgegen. Das ist der französische Gegner. Die beiden Lichtkegel kreuzen sich, suchen und meiden einander; je nachdem. Zwei riesige Degenklingen von unsichtbaren gigantischen Fechtern. Plötzlich stehen wir in grelles Licht getaucht, das im Momentbild alles aufleuchten lässt. Graben, blitzende Bajonette, fahl überleuchtete Gesichter der Leute im Graben, die Schildwache, mich, den schwarzen Wald hinter uns — und weg! Neue Dunkelheit. „Sie leuchten wieder die Grenze ab.“ — „Ja, haltet gute Wacht, Schildwache!“ — „Zu Befehl, Herr Hauptmann!“ Ich gehe wieder zurück, um vielleicht doch etwas schlafen zu können. Kaum liege ich im Stroh, so schiebt sich der Kopf des wachhabenden Telegraphen-Pioniers zur Leinwandtüre herein. „Ein Offizier wird ans Telephon befohlen.“ — „Ich komme selbst!“ — Also: „Hier Vorpostenkompanie No. . . . Ja, Herr Major, Vorpostenkommando selbst. . . . Zu Befehl, Herr Major, sollen gut aufpassen. . . . Darf ich wiederholen?“ „Starke französische Kavalleriemassen sollen sich in der Nähe der Grenze gegen Nordosten bewegen. . . .“ „Zu Befehl!“ „Adieu, Herr Major!“

Na-nu! Starke französische Kavallerie gegen den Rhein. Die kann uns in dieser Nacht wahrhaftig nicht viel antun. Der Boden ist fusstief aufgeweicht. Das einzige Strässchen durchschnitten. Aber halt! Beim Offiziersposten führt die grosse Zollstrasse durch, aber die ist verbarrikiert. Ueberdies ist dort Leutnant Z. auf der Lauer, also hat es nirgends Gefahr. Immerhin: — „Herr Leutnant W.!“ Die Worte sind von einem aufmunternden Schütteln begleitet. — „Herr Leutnant!“ — Murren. . . . Knurren. . . .

Morgenmarsch

Noch liegt in stiller Ruh' das Tal,
Noch ist der erste Sonnenstrahl
Hinterm Berg geborgen;
So stehn wir schon in Reih und Glied,
In straffem Schritt der Zug schon zieht
Hin in den frühen Morgen.

Rings am Gebüsch glänzt Silbertau,
Im Blumenkleide prangt die Au;
Ein wunderbares Blühen.
Der fernen Berge blanker Firn,
Wenn ihm die Sonne küsst die Stirn,
Blinkt mit in goldnem Glühen.

Gut geht der Marsch im Morgenschein,
Hinauf, hinab, feldaus und -ein,
Liedklang gibt Weggeleite.
Gedanken werden rege wach,
Wenns leise dämmert allgemach
In weiter Talesbreite.

Das Sehnen zieht zum Dörflein traut,
Wo unser eigen Heim gebaut,
Versteckt im Obstbaumheim.
Dorthin zieht uns geheime Macht,
Wo uns das erste Glück gelacht,
Zum trauten Haus am Raine.

Doch: Vorwärts, marsch! Die Trommel rollt,
Das Träumen lass, und nicht gegrollt!
Schreit wacker aus, Geselle.
Sieh, wie die Welt im Frührot lacht,
Freu dich an deiner Heimat Pracht
Und jauchze laut und helle!

Gust. Hausmann, Steckborn.

langsameres Drehen. . . . Augenblinzeln, dann Erwachen „Herr Hauptmann?“ — „Meldung der Brigade: Starke französische Kavallerie soll sich in der Nähe der Grenze heruntreiben. Sie patrouillieren die ganze Postenlinie ab und orientieren die Postenchefs über die Meldung. Sollen die Augen offen halten!“ — „Zu Befehl Herr Hauptmann!“

In nicht gerade rosiger Laune (der Marsch durch den aufgeweichten Lehmboden im stockdunkeln Wald war keine Kleinigkeit) macht sich der Offizier auf die Beine; langt sich im Vorbeigehen zwei Mann von seinem Zuge als Begleiter und taucht im Dunkel der Nacht unter. . . .

Der Morgen. Längst hat das Scheinwerfergefunkel aufgehört. Der finstern Nacht folgt ein prächtiger Tag. Zuerst violett, dann rubinglänzend und nun in strahlendem Frühlichtsgold liegt die Landschaft. Weit, ganz weit den Horizont säumend, in zartestem Blau nur angedeutet: die Vogesen. Dann Welle um Welle. Ein grüner flacher Hügel vor dem andern; oft mit weissglänzenden Ortschaften gekrönt, der Sundgau. Gerade vor uns liegt, im Obstwald verborgen, N. . . . Nur dessen Kirchturmspitze badet sich, schlank emporragend, im Sonnenlicht. Ueber uns rauschen die mächtigen Buchen: „Sonntag ist's. . .“ Und: „Sonntag ist's. . .“ summen leise die mit Gewehreinigen und Kleiderrocknen beschäftigten Füsiliere. Die über der Landschaft ruhende Stimmung ist auch auf sie übergegangen. „Trittst im Morgenrot daher. . .“ geht es weiter. Durch den Wald gedämpft tönen die Kirchenglocken des B. . . . gtales herauf, in harmonischem Durcheinanderklingen. Nun antworten diejenigen des Sundgaus. Bald näher, bald ferner. Sonntagsfriede überall! Jetzt brummt wieder eine in tiefstem Bass ganz fern. Und noch eine. Was ist das? Ob diesem Geläute zittert die Erde? Wieder ein dumpfer Klang. . . . Bodenzittern. Das sind keine Glocken. Das sind wieder die. . . . Kanonen! — Gegen die Vogesen zu muss sein.

Verflogen ist die Sonntagsstimmung. Prächtig blitzen die Bajonette auf den Gewehrläufen der Grabenwache. „Eidgenossen schirmt das Haus,“ singen sie im Walde hinten. Es ist nicht Friede, es ist — Krieg.

Die Brücke

Als leuchtend lag der Abend überm Land
Fuhr rumpelnd eine Kutsche zu der Brücke
Und hielt. Ein Bettler sass am Bogenrand
Und musizierte, wusste auch den Spruch vom Glücke
Und bat bescheiden deshalb um den Batzen.
Zum Wagenfenster bog ein Fräulein sich
Und hört' vom Glücke also lustig schwatzen
Und löste aus dem dunkeln Haare sich
Die schmale goldenzarte Spange
Und sagte lächelnd: Bettelmann,
Ich trug das schöne Ding die Stunden lange,
Doch wie ich immer mich darauf besann,
Es brachte liebes Glück mir nimmer.
Versucht nun Ihr's; an Eurem Kleid
Vermag das Ding in eitlem Schimmer
Zu protzen, aber hütet Euch vor Leid! —

Der arme Bettler bückte sich und sagte:
An meinem Wams liegt tiefer alles Leid,
Als wie es Eure junge Schönheit plagte:
Das schöne Ding ertrug wohl schlecht den Neid —
An meinem Wams wird es sich heller sonnen,
Ich habe niemand auf der weiten Erden,
Es kann bei mir in tausend Wonnen
Gebieten und Minne werden.
Nicht so bei Euch; es sei darum getan,
Ich nehme fürwahr gern die Spende an. —
So fiel die schmale goldenzarte Spange
In seinen armen dargebotnen Hut. —
Dann rumpelte die Kutsche weg; beim Klange
Der Räder rief der Bettler wie man's tut:
Jungfräulein, Lob für Euch und Gottes Namen —
Da sang es ferneher und leis und gut:
Gelobt auch Eure Minne, Amen.

Hans Roelli.



Signalübungen.

Phot. Labhart, Rorschach

Unter den Adlerneuern

Erlebtes und Gesehenes aus den Bergtälern
Rheinwald und Safien

von

Ch. Tester

Von der Presse glänzend beurteilt und eines der
grundgediegensten Bücher, die seit Jahren erschienen.

300 Seiten, geb. Fr. 6.

Verlag: E. Löpfe-Benz, Buch- und Kunstdruckerei, Rorschach

Zu beziehen im Buchhandel

Ostschweizer. Tagblatt und Rorschacher Tagblatt

(Des Ostschweizer. Wochenblattes 71. Jahrgang)

Erscheint wöchentlich 6 Mal mit 2 Unterhaltungsblättern (Donnerstag u. Samstag)

Korrespondenten - Depeschendienst



Das Ostschweizerische Tagblatt

ist das älteste u. verbreitetste in Rorschach und der Bodenseegegend erscheinende Organ

Amfliches Publikationsmittel

für den Bezirk Rorschach und einer grossen Anzahl Gemeinden

Anzeigebblatt

für den Kanton St. Gallen, appenzellisches Vorderland, obern Thurgau, sehr viel gelesen
im Rheinfal und im Toggenburg

In Müller-, Bäcker- u. Konditorkreisen der ganzen Ostschweiz sehr stark verbreitet

Inserate

finden die grösste Verbreitung und sichern Erfolg im «Ostschweizer. Tagblatt» in Rorschach

Probenummern und Kostenberechnung stets gerne zur Verfügung

Um Verwechslungen zu vermeiden, adressiere man

«Ostschweizerisches Tagblatt» Rorschach

Druck und Verlag von W. Koch's Wwe.



Im Kriegsjahr 1915: Billiger Kartoffelverkauf auf dem Kabisplatz Rorschach durch die Gemeinde.
Phot. E. Labhart, Rorschach.

Unser Weihnachtsabend

Ein Tüchlein ist über den Tisch gedeckt,
Sechs rote Kerzen sind angesteckt.

Sechs Augen geben den Glanz zurück:
Jede Kerze bedeutet ein Fünkchen Glück.

Liebes Weib — unser Baum ist klein,
Gibst einer auf Erden helleren Schein?

Du, Kleine, setz' dich auf mein Knie,
Wir reiten nach Basel und halten nie.

Zu Basel am Rheintor steht ein Haus —
„Vatterli, gib' mir die Zuckermaus!“

Steht eine Schmiede mit Ambos und Essen —
„Kann man die silbernen Nüsse auch essen?“

„Wenn ich gross bin und du bist klein,
Kauf ich dir einen Hampelmann fein,

„Kauf' ich der Mutter ein schneeweisses Lamm,
Eine Puppe mit Zöpfen und goldenem Kamm.

„Und könnt Ihr Eure Verslein hübsch singen,
Wird auch das Christkind Euch sicher was bringen.“

Alfred Huguenberger.

Der ewige Friede

Wann kommt der Friede in die Welt,
Von dem die Völker lang geträumt,
Wann bauen wir das Laubgezelt
Dem Retter, der so lang gesäumt?

Aus tausend Domen steigt empor
Das Lied der Liebe, reich und rein,
Doch ach, es hallt, ein dumpfer Chor,
Karfaunendonner fern darein.

Aus: „Die Stille der Felder.“

Alfred Huguenberger.

Ein Feuer härtet Kreuz und Pfeil,
Das Schwert zum schweren Waffengang,
Zu einem Gott flehn wir um Heil
Und um der Brüder Untergang.

Wir graben Gräber tief und weit,
Der Völker Blüte sinkt hinein.
Von schönem Tod, von gutem Streit
Spricht prahlend mancher kalte Stein.

Wo schläft der Mann, wo schläft der Held,
Der mit des Siegers Flammenschwert
Den tausendköpfigen Drachen fällt,
Der sich von Blut und Tränen nährt?

Wann trägst du, Göttin wunderbar,
Dein helres Anlitz unverhüllt?
Wann kommt, wann kommt das grosse Jahr,
Das aller Edeln Traum erfüllt?

Alfred Huguenberger.

Altjahrsnacht

Das letzte liebe Fest im Jahr
Will ich in meinem Heim begehen,
Kein Bild so rein, kein Licht so klar
Als Augen, die mich ganz verstehen.

Auch mir ging oft in Lärm und Lust
Vorbei die ahnungsreiche Stunde, —
Ich hab' es heimlich doch gewusst,
Das Gold liegt tiefer auf dem Grunde.

Ein leises Wort, ein Druck der Hand
Kann ein Geschenk von Gott bedeuten.
Wir blicken in ein stilles Land
Und hören seine Glocken läuten.

Aus: „Die Stille der Felder.“

Alfred Huguenberger.

Marmor= u. Granit=Arbeiten

für alle Zwecke liefern rasch und billig

Gebr. Pfister's Nachf. (B. Pfister) * Rorschach